

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 19 (1915)

Artikel: Holländische Landschaft
Autor: Naegeli, Marguerite
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-572163>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 07.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Rühnheit haben diese Form geschaffen. Die Kunst unserer Tage ist dem Bildnis wenig günstig. Weder der Impressionismus noch die Bewegung zum Dekorativen, die den Impressionismus abzulösen scheint, haben im Bildnis Endgültiges geschaffen, so verblüffend auch einige der Lösungen eben durch die Beschränkung der Richtung sein mochten. Gerade das Bildnis fordert mehr als die Oberfläche, mehr als den Schein, mehr als ein paar gut gewählte Farbtöne geben können. Gewiß kann eine Redensart, eine flüchtige Geste eines Menschen unendlich aufschlußreich sein für sein Wesen, jedoch als Einzelheit herausgerissen und dargestellt, bleiben sie Oberfläche. Dürers

Worte „Es geht nit an, daß man über-rumpel ein Ding“ haben hier besondere Bedeutung. Ein gutes Bildnis ist immer Komposition; nur durch diese wird die Persönlichkeit im Bilde umrissen und gebannt. Dies erhärten uns die großen Menschenbildner Pisanello, Fouquet, Holbein, Ingres. Und in diesem Sinn will Freys Bildnis-kunst gewürdigt sein. Seine Menschen leben und werden leben und manchen parnassischen Frühling und Dichter-Kraut-herbst überdauern. Sie haben Ewigkeit, sofern wir es Ewigkeit nennen wollen, wenn von stillen Wänden herab uns würdige Männer und Frauen mustern oder lächelnd grüßen über Jahrhunderte hinaus.

Ernst Württenberger, Zürich.

Holländische Landschaft.

Zu den drei Radierungen der Verfasserin.

Ich wollte es auch einmal sehen, das topfebene Wiesenland, auf dem die weiß und schwarzen Kühe weiden, die Wasserstraßen in schnurgerader Linie laufen und in der Ferne die Windmühle, als einzig beweglicher Punkt, ihre braunen Flügel hurtig dreht. Daß es solch eine Mannigfaltigkeit besitzt, dies ebene Land, das ent-deckt, glaube ich, nur der, der längere Zeit da gelebt hat.

Ein Landstrich ist immer etwas in sich Abgeschlossenes und hat seinen Charakter. Das ist nun die Landschaft, wo die schwarzgrünen Eichen Herr sind und die alten Weidenbäume, die Heide, die außer ihrem roten Glöckchenteppich nichts aufkommen läßt, und die Fischerdörfer am Meer, wo die großen, starkknochigen Menschen wohnen, in Häuschen, wie Puppenstuben, so klein...

Wo ich am liebsten gewesen?

Ich glaube fast, auf der großen Wiese.

Lange fährt man auf dem Rad, bis man draußen ist. Dunkle, zackige Eichen stehen längs der Straße, und man weiß nicht, was dahinter kommen wird, so dicht schließen sie den Weg ein. Wenn man aber von weitem das Rauschen des Windes hört, dann weiß man, jetzt kommt sie, die große Wiese. Und man ist gar nicht enttäuscht, denn es ist ein grünes Meer, das sich vor einem aufstut. Erst kommen lange Wassergräben, wo die Frösche lustig

springen, dann ein Brücklein aus alten, roten Backsteinen — und nun ist man da. Die Bauern sind eben daran, das Riedgras zu schneiden, schon stehen die runden Heuhügelchen in langen Reihen, und auf dem frisch geschnittenen Boden spazieren Hunderte von Vögeln und schwirren dann auf einmal in die Luft, alle miteinander. Was ist es aber auch für eine Luft, so einladend, mit ihrem hellen kühlen Duft, ein feines Etwas, das keine grellen Farben aufkommen läßt! Mit Wonne läuft das Auge über das Wiesengrün hin — unendlich weit — bis es an der schmalen Horizontlinie stehen bleibt, wo die sonst so hohen Bäume, winzig klein, die Erde vom Himmel trennen.

Und die Wolken sind die Berge da draußen, nur viel reizvoller noch, weiß leuchten sie auch, wie der Schnee, und in ihrem heiteren Spiel segeln sie bald in gemächlichen Reihen daher, bald in leichten Flöckchen, als wären sie gar nicht imstande, in einigen Minuten als ungeheure Riesenmasse über die kleine Erde zu spotten... Einsam ist man nie da draußen, wie könnte man auch; man sieht und hört ja so viel! Alles ist wichtig und kann von weitem gesehen werden, und immer muß man raten, was es wohl sein könnte.

Jetzt taucht in der Ferne eine glänzende Schar auf. Es zittert in der Luft, als wären es Manen mit ihren beweglichen

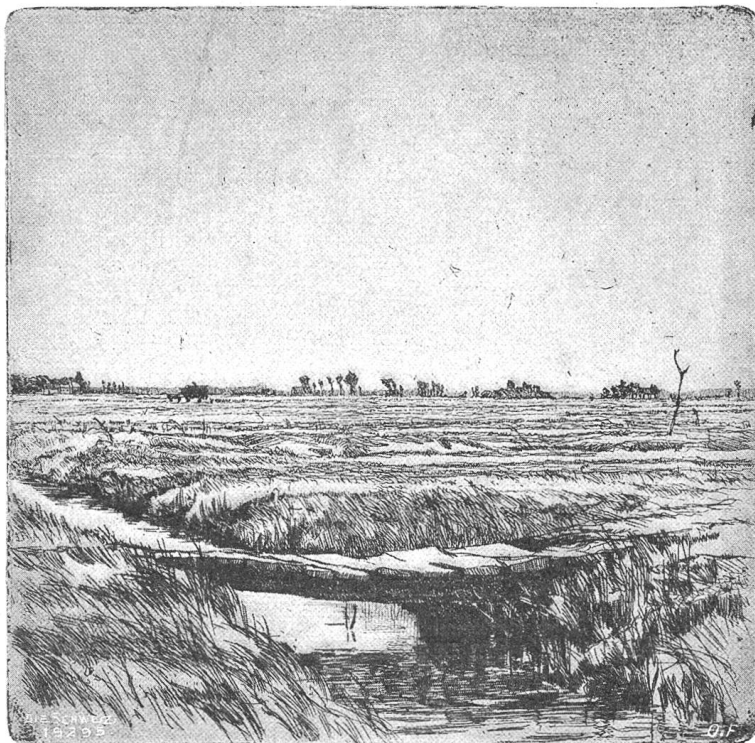
Fähnlein; denn gleich muß man wieder an den Krieg denken, in dieser bösen Zeit. Es kommt näher, jetzt sieht man's — ach, es sind ja nur Rühe! So zeichne ich ein Weilchen, aber gleich kommt wieder etwas. Ein graues, zweirädriges Wägelchen, das die Bauern hier als Heuwagen benützen. Ein Schimmel steht davor und hat just eine einzige, feuerrote Quaste am Ohr hängen, und der Bursche in seiner blauen Joppe paßt so prächtig zu diesem Grauweiß, daß die Farben nicht besser stimmen könnten.

Die Maler und die Bauern, die passen auch zueinander.

Ganz anders ist die Heide. Sie wirkt nicht froh und erheitend wie die große Wiese. Ernsthaft ist ihre Art und träumerisch, und am besten paßt der Abend zu ihr, wenn der Wind nur noch ganz leise redet und die Ferne in jenem rötlichblauen Tone schwimmt, den wir im Herbst bei uns so lieben. Sie ist auch nicht so eben, in feinen Wellenlinien bewegt sich der Boden, und auf diesem kümmerlichen Boden, der sonst nichts zustande bringt, wächst eine Pflanze, die wie keine andere mit ihren vielen tausend Glöckchen Hügel und Ebene zudeckt, mit einem köstlich warmen braunroten Teppich. Als einzig helles Band zieht die Straße zu ein paar Bauernhöfen, die dunkel und einsam wie Inseln in der großen Weite stehen. Sonst sagen nur die Schafställe mit ihren sammetigen Zippelmützen, daß auch hier noch Menschen wohnen. Sie und da kommen Schäfer, knorrige Gesellen, mit wunderlichen Gesichtern, die das Sprechen verlernt haben. Das wissen sie aber doch, daß die Veluwe, ihre Heide, die älteste Gegend vom Land ist. Hümngräber sei-

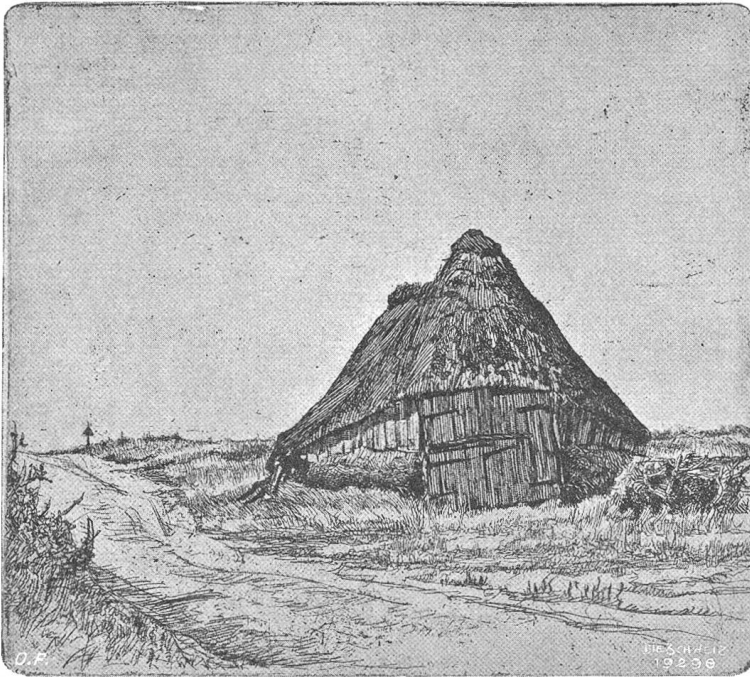
en die runden Hügel, die oft zu drei und viere beieinander stehen, und nicht weit davon das große, kreisrunde Loch in der Erde, da hätten sie vor alters ihre Ratsversammlungen abgehalten, und weil sie so schön versteckt unten in der Erde saßen, habe kein Unberufener sie sehen können. So hat die ärmliche Gegend zum Zauber der Stimmung auch den der geheimnisvollen Vergangenheit.

Ganz etwas Eigenes sind die holländischen Bauernhäuser. Mit behaglicher Breite deckt das Strohdach die Backsteinmauern, und diese Backsteine, oft Jahrhunderte alt und anders gemacht als die neuen, geben in ihrem unregelmäßigen Gefüge dem Hause etwas Persönliches. Gelb bemalt sind die Fensterrahmen, und die grüne Haustüre ist verschlossen und ebenso reserviert wie das Haubengesicht, das vorsichtig nur die obere Türhälfte aufmacht, wenn man den Klopfer in Bewegung setzt. Man läßt sich aber nicht vertreiben; denn man hat durch den Spalt etwas Schönes gesehen, tief erzianblau leuchtet's einem aus der halbdunkeln Küche entgegen. So sind die Wände gestrichen, und hat es noch braune Balken



Marg. Naegeli, Zollikon.

Die große Wiese. Radierung.



Marg. Raegeli, Zollikon.

Schaffstall in der Heide. Rabierung.

dabei und eine Frau, die in der weißen Flügelhaube am Herde hantiert, dann begreift man, warum die holländischen Meister solch eine Liebe für ihr Interieur hatten. Alles ist wie vor Zeiten und nur um seiner selbst willen da, nicht weil Fremde es bewundern. Die Messinggegenstände glänzen wie Sonnen, die bunten Teller stehen in langer Reihe auf dem Kaminsims, und die eingelegten Kacheln erzählen, wie die Menschen sich früher Meerschiffe und Tiere erdacht. Lustig ist eine schmale Hühnerleiter, die von der Küche hinauf in die Staatsstube führt. Das ist die Blauderstube, sagt der

Er fragt, ob es wahr sei, hier erzählten es die Leute, in der Schweiz seien die Berge so hoch, daß man sich die Hände in den Wolken waschen könne. Die Welt außer seinem Hof und den Kornfeldern ist ihm ein blaues Wunder.

So habe ich es im Lande der Holzschuhe und Flügelhauben gefunden, und noch vieles mehr; aber das erzähle ich jetzt nicht, denn die Freude des Selber-Entdeckens ist ja die schönste beim Reisen, und diese Freude wünsche ich jedem, der auf frühlichem Schiff durch die holländischen Wasser segelt.

Marguerite Raegeli, Zollikon.

Bergdienst 1914.

Mit drei Federflügeln.

Nachdruck verboten.

Ohne weiteres will ich eingestehen, daß ich ein Stammgast bin im Café Größenwahn an der Theresienstraße zu München; denn damit muß ich anfangen. Ich muß mir aber verbitten, daß man aus dieser Eigenschaft irgendwie auf meinen Charakter schließe. Ich bin von größter Bescheidenheit, wenn man vom Essen absieht. Und in diesem Fall bezieht sich die Ausnahme nur aufs Quantitative.

Also ich saß im Café Größenwahn und hatte eine Reihe Zeitungen vor mir. Den „Bayerischen Kurier“, der für, und die süddeutsche Ratschkathl, genannt „Münchener Post“, die gegen den Krieg war. Ferner den „Figaro“, in dem neben der Affäre Caillaux von der Kriegsgefahr fast nichts Platz fand. Um mich rauschten Gespräche über Whistler und Rodin, über Wedekind und Dostojewski. Es wurde